

## **Wo wohnst Du? (Joh 1,35–42)**

*Dominikanerkirche am 18. Januar 2015*

Wo wohnst Du? In einem netten Münsterländer Dorf, wo man uns süddeutsche Exoten gut aufgenommen hat; in einer besseren Wohngegend, die hoffentlich noch besser wird, wenn endlich die Umgehungsstraße fertig sein wird. In einem geräumigen Haus, in dem die Familie, auch als noch alle Kinder bei uns wohnten, auskömlich Platz hatte; mit einem Garten, der kleiner sein dürfte; mit freundlichen und – auch das muss ja sein – wachsamen Nachbarn. Wenn uns Freunde besuchen, sagen sie, und wir hören es gern: Schön habt ihr's hier! Hier kann man doch gut leben!

Ja, antworte ich für mich. Gern bin ich in meinem Zuhause zuhause, auch in meinem großen Arbeitszimmer mit der schönen Aussicht. Es ist vielleicht ein zu voluminöses Wort; aber irgendwie stimmt es doch: Ich komme immer wieder gern nachhause, weil ich mich da *geborgen* fühle – auch wenn die Arbeit wartet, an Texten, am Computer, im Haushalt und eben im zu großen Garten.

## **Wo wohnt er?**

Wo wohnst Du, Jesus? Jesus antwortet nicht mit einem kleinen Einblick in seine häusliche Geborgenheit. Das hätte die Fragenden wenig interessiert. Er antwortet mit der Einladung: Kommt mit, seht es Euch an! Seht Euch an, von woher ich komme, wohin ich mich nach den Wegen des Tages zurückziehe, wo ich zuhause bin!

Eben erst ist er in ihr Leben getreten. Sie hätten ihn auch fragen können: Aus welchem Dorf kommst Du? Aus welcher Stadt? Was willst Du hier? Welcher der religiösen oder politischen Parteien gehörst Du an? – Wo verortest Du Dich also? Danach werden sie ihn später fragen. Ihre erste Frage ist: Wo wohnst Du? Vielleicht ist da auch alles schon mitgefragt. Sage uns, wo Du wohnst und wie Du wohnst! Und wir werden eine Ahnung davon bekommen, wer Du bist.

Kommt mit und seht es Euch an! Seht Euch an, wie ich wohne und lebe, seht euch mein Lebenshaus an, eher noch die Baustelle, wo es entstehen soll. Vielleicht wollt Ihr ja

mitbauen, mitwohnen. Es wird kaum so gewesen sein, dass Jesu Lebenshaus schon fix und fertig war, als er die ersten Neugierigen anklopften und er sie hereingebeten hat. Er war ja erst ausgezogen von „zuhause“, auf der Suche nach seinem Ort im Leben. Und es ist offenkundig dann so gewesen, dass er unterwegs zuhause war. Keinen Ort hat er, „wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). Sein Lebenshaus war das eines Nichtsesshaften – und dennoch Geborgenen. Und diejenigen, die dann seine Gefährten wurden, mit ihm sein Lebenshaus bewohnten, waren angezogen von dieser Geborgenheit im ungeborgenen *Unterwegs* und *Immer weiter*. Gewiss auch oft der Mühsal überdrüssig, die damit verbunden war. Aber mit der Ahnung im Herzen, dass sie diese Geborgenheit in keinem geräumigen und prächtigen Haus in bester Wohnlage finden würden.

### **Sein Wohnort unterwegs**

Wie soll man seinen Wohnort unterwegs aus großer Entfernung beschreiben? Jesus wohnte in einer Gott-Vertrautheit, die ihn offensichtlich so erfüllte, dass er sie mit anderen teilen wollte: Kommt und seht! Da ist keine Überredung; das spätere, kirchlich so verhängnisvolle *Compelle intrare* – Nötige sie einzutreten – findet hier nicht statt. Sondern einzig und allein: Kommt und seht Euch um! Macht eure eigenen Erfahrungen: Ob Ihr selbst in dieser Gottesnähe leben könnt; umgeben und herausgefordert von einem herausfordernden guten Willen, der allen gelten soll, so wie er Euch gilt; genährt von dieser Gotteskraft, die einen Menschen mit der Liebe und dem Hunger nach Gerechtigkeit erfüllt – und mit der Hoffnung, dass es für alle Menschen – eben auch für Dich und für mich – eine gute Zukunft gibt, weil Gott, unser Vater, es so will.

In dieser Eingeborgenheit zu wohnen, aufzuleben: Wir ahnen kaum, was das bedeuten würde, was es aus unserem Leben machen könnte. Das Wohnen in unseren schönen Wohnungen und Häusern wird für uns umso wichtiger, je mehr wir uns nach dieser Eingeborgenheit sehnen – und sie in den eigenen vier Wänden wenigstens erahnen möchten. Man müsste nicht gleich spielverderberisch sagen: bloße Ersatzbefriedigung! Die Ahnung und die Sehnsucht nach der Gott-Eingeborgenheit, sie können ja auch bei uns Sesshaften wach sein und uns über die eigenen vier Wände hinaus weit machen.

## **Wie wohnst Du?**

Da lauert also hinter der Frage: Wo wohnst Du? die andere, vielleicht noch wichtigere Frage: *Wie* wohnst Du? Wie bewohnst Du Dein Lebenshaus, Deine Gewissheiten, Deine Sehnsucht, Deine Gefühle, das Miteinander mit lieben und auch mit weniger lieben Mitmenschen? Kannst Du das einladend leben, so dass die Mitmenschen neugierig werden, gern mal hereinschauen, mit Dir zusammen ein wenig Geborgenheit – vielleicht Gott-Eingeborgenheit – erleben? Es sieht in meinem Lebenshaus nicht immer so aus, dass ich Mitmenschen hereinbitten möchte. Aber wer weiß: Vielleicht kommt es gar nicht darauf an, dass da alles aufgeräumt ist und propper aussieht. – Und wenn mein Lebenshaus eher eine Ruine ist?

Hauptsache, es ist keine Festung, in der ich mich verschanze und für das Leben draußen unerreichbar mache. Wir spüren in diesen Wochen, wie das gelebt und schrecklich inszeniert werden kann: Unser Haus gehört uns – und die anderen sollen möglichst weit weg bleiben, an den Außengrenzen unserer Länder und unserer Wahrnehmung. Es macht so viel Angst, wenn sie so anders sind und mit uns wohnen möchten. Wir wollen unter uns bleiben. Ihnen gilt die Einladung nicht: Komm doch mal vorbei!

## **Komm doch mal vorbei!**

Man kann es auch so sehen – und betrauern: Menschen, Gesellschaften laden nicht mehr ein, wenn sie von der geheimen oder nicht mehr geheimen Angst durchdrungen sind, dass es in ihrem Lebenshaus nichts mehr gibt, was den Eingeladenen gefallen, was sie vielleicht gar faszinieren könnte. Die werden doch nur unser Elend sehen – und uns bemitleiden oder verachten. Die werden auf uns herunterschauen. Die anderen sollen wegbleiben, damit sie unser Elend nicht sehen: dass unsere schönen Häuser so Lebens-leer sind.

So kann es sein. Und ich will niemand anklagen, wenn es bei ihm so ist. Bei vielen, wenn nicht bei allen wird es immer wieder einmal so sein. Dann müssen wir uns aufmachen und bei anderen vorbeigehen, neugierig fragen: Wo wohnst Du? Wie wohnst Du? Vielleicht auch von Neuem bei der alten, so ruinös und unansehnlich gewordenen Mutter Kirche vorbeigehen und sie neu befragen: Wie wohnt es sich denn jetzt bei Dir, wo so viel

weggebrochen ist, so viele ausgezogen sind, die felsenfesten Gewissheiten ins Wanken geraten, Ratlosigkeiten sich breit machen, der Beton der Selbstsicherheit vor sich hin bröseln. Gibt es da noch die Winkel einer Gott-Geborgenheit, die Jesus mit den Menschen teilen wollte und mit uns jetzt teilen will? Gibt es wieder die Räume eines Miteinander-Wohnens, in denen wir uns gegenseitig mit dem, was uns an guten Erfahrungen im Leben und im Glauben zugewachsen ist, trösten und ermutigen? Gibt es noch oder wieder den Mut eines Johannes XXIII. und eines Papstes Franziskus, sich der rauen, frischen Luft, die durch die offenen Fenster oder die geborstenen Mauern hereindringt, auszusetzen, sie einzuatmen?

Wo wohnt Ihr wirklich? Was gibt Euch das Zuhause-Sein, das Bei-Euch-Sein, wo Ihr Euch aufhalten, ja *auf*-halten könnt und Euch nicht ängstlich zumachen müsst? Wir sind von Jesus mit eingeladen, uns anzuschauen, wo und wie er das Haus seines Lebens und seiner Berufung bewohnte. Es kann gut sein, dass auch unser Bei-uns- und Bei-Gott-Wohnen davon verändert wird; dass es zugänglicher und einladender wird – und wir uns selbst von den anderen, warum nicht von den Muslimen unter uns, gern einladen lassen: dahin, wo sie wohnen, wo sie ihr Lebens- und Glaubenshaus bauen.

*Jürgen Werbick*